

wordenen Räumen in den Burgen. Demnach sind die Repräsentationsräume überwiegend als *gewordene* Formen, die auf Bestehendes Rücksicht nahmen, zu begreifen. Nur den wirtschaftlich und politisch weitgehend unabhängigen Landesfürsten war es im 15. Jahrhundert noch möglich, derartige Vorgaben beiseite zu schieben und „moderne“ Anlagen zu bauen, deren Raumsystem den höheren Ansprüchen an Wohnlichkeit und Repräsentation genügte. Auch in dieser Hinsicht äußert sich in der Vielfalt von Repräsentationsräumen die „diversité“ (F. Rapp) des Spätmittelalters.

Mit dem Abdruck zweier Inventare und der Wiedergabe schon publizierter Grundrisse und Ansichten aus den behandelten Burgen schließt die Darstellung ab. Während die Grundrisse für das Verständnis des Textes unerlässlich sind, erscheint die bloße Wiedergabe bereits edierter Quellentexte überflüssig. Die paraphrasierende Übersetzung des Inventars der Tomburg von 1463 in modernes Neuhochdeutsch dürfte jedoch für den Burgenfreund, der erstmals mit solchen Quellen befaßt ist, eine willkommene Hilfe sein.

Das besondere Verdienst der Arbeit liegt wesentlich in der Verbindung kunsthistorischer und landeskundlich-historischer Methode und sollte Anreiz für weitere derartige Untersuchungen sein.

Dieter Kerber

¹⁾ Vgl. Literaturhinweise zu Burgen und Schlössern, in: Burgen und Schlösser 28, 1987/II passim.

²⁾ Corrigenda: S. 300, Anm. 204: Brinckmeier statt Brinckmann – Daß die Marksburg wohl kaum je als Zollburg diente (S. 23), wurde nachgewiesen von Winfried Reichert, Finanzpolitik und Landesherrschaft. Zur Entwicklung der Grafschaft Katzenelnbogen vom 12. bis zum 14. Jahrhundert (Kleine Schriften zur Geschichte und Landeskunde, 1), Trier 1985, S. 53–55.

³⁾ So zuletzt Kurt Andermann, Die Inventare der bischöflich speyerischen Burgen und Schlösser von 1464/65, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 85, 1987, S. 133–176.

Edwin Hamberger,

Das fürstliche Landschloß zu Rimpar im 17. und 18. Jahrhundert

(Mainfränkische Studien Bd. 41), Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e. V., Historischer Verein Schweinfurt e. V. 1988, 214 S., 75 Abb.

Als Residenz der Fürstbischöfe von Würzburg wird man am ehesten die namengebende Bischofsstadt mit Marienberg und Schloß ansehen. In der vorliegenden Arbeit wird nun aufgrund intensiver Quellenstudien, vorwiegend im Staatsarchiv Würzburg, und aus den Erkenntnissen eigener baukundlicher Forschungen des Autors der Versuch unternommen, mit Schloß Rimpar dem Leser eine jener kleineren „Residenzen“ des 17. und 18. Jahrhunderts näher zu bringen.

Nach einem knappen Rückblick auf die ältere Besitzgeschichte und den Ankauf von Schloß und Dorf Rimpar durch den Würzburger Fürstbischof Julius Echter im Jahre 1593 von den bischöflichen Ministerialen von Grumbach (S. 1-7) kommt der Autor zu seinem Hauptanliegen, die Gebäude und die Bewohner dieses Schlosses im 17. und 18. Jahrhundert einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Diesem Anspruch wird er in verschiedener Hinsicht gerecht.

Zunächst lokalisiert der Autor die Gebäude des Schlosses, die bereits von den Herren von Grumbach erbaut und von den Würzburger Bischöfen weiter genutzt wurden. Dabei kommt er zu dem Schluß, daß Julius Echter *bereits eine für seinen Zweck nutzbare Schloßanlage* vorfand und diese teilweise ausbaute (S. 8-21). Für das 17. und 18. Jahrhundert gelingt es, die Nutzung der einzelnen Gebäude und der Mehrzahl aller historischen Räume

des Schlosses zu erhellen (S. 21-51), was anhand der beigegebenen klaren Grundrisse für den Leser nachvollziehbar wird.

Daran schließt sich die Darlegung der Bedeutung von Schloß Rimpar für die Fürstbischöfe von Würzburg (S. 52-66). Hier kommt der Autor auf seine leider an keiner Stelle definitiv eingegrenzte und teilweise uneinheitlich gebrauchte Begrifflichkeit des ‚Landschlusses‘ oder ‚Landsitzes‘ zurück und verwendet nun anstelle seines eigentlichen Zentralbegriffes *fürstliche(s) Landschloß* die gleichfalls nicht näher spezifizierte Bezeichnung *Landsitz*, die er von einer *Sommerresidenz* abgegrenzt wissen will (S. 52). Bereits eine knappe Beschreibung dessen, was hier unter Landschloß oder Landsitz verstanden werden soll, hätte dem Leser die Einordnung des Objektes, das im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, erleichtert. Die Vermutung, daß Rimpar *durch seine Größe und vor allem wegen der kurzen Entfernung zur fürstlichen Residenzstadt Würzburg . . . von allen Landsitzen sicher am interessantesten* gewesen sei (S. 52), versucht der Autor durch eine Analyse des Stellenwertes dieses Schlosses im Itinerar der Würzburger Fürstbischöfe zu untermauern. Dabei gelingt es, dank einer soliden Quellengrundlage, für die Zeit von 1698 bis 1739 eine beinahe lückenlose Reihe von je mindestens einem Aufenthalt pro Jahr zu rekonstruieren. Daß diese verschiedenen Zwecken dienten, läßt die Nutzungsmöglichkeiten des Schlosses erkennen, das zu Jagd, Hofhaltung, „Staatsgeschäften“, aber auch als einfacher Haltepunkt auf der Durchreise dienen konnte. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Aufstellung des Naturalienverbrauchs der Hofgesellschaft zu Rimpar, was einen Einblick in die materiellen Grundlagen der Herrschaft dieses Territoriums zuläßt.

In engem Zusammenhang mit der Bedeutung des Schlosses für die Fürstbischöfe steht dessen Funktion als Amtsort und späterer Sitz des Oberamts Rimpar/Prosselsheim (S. 67–70). Genaue Angaben zur Besoldung eines Oberamtmannes (S. 71–73) und die Beschreibung der Amts- und Wohnräume (S. 73–76) vermitteln ein anschauliches Bild vom Rang dieses wichtigen Funktionsträgers in der frühneuzeitlichen Verwaltung.

Das umfangreichste Kapitel der vorliegenden Arbeit befaßt sich mit der für den Bauforscher besonders interessanten Gruppe der Handwerker und ihrer Arbeiten (S. 77-133). Da für das 17. Jahrhundert äußerst wenig Baurechnungen erhalten sind und der Autor sich hier vorwiegend auf die Auswertung von Steinmetzzeichen beschränken muß (S. 77-86), liegt das Schwergewicht im 18. Jahrhundert (S. 87-133). Dabei lassen sich interessante Einblicke gewinnen, wie hoch die Kosten für die alltäglichen Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten an einem Schloß gehobener Größenordnung und Ansprüche waren. Besonders die Aufschlüsselung nach einzelnen Handwerkern und deren Tätigkeiten läßt Rückschlüsse auf die Notwendigkeit von Erhaltungsmaßnahmen an einzelnen Gebäudeteilen zu und macht zudem anhand der Höhe der Aufwendungen nochmals die Bedeutung des Schlosses klar. Quasi als Nebenprodukt dürfte die namentliche Nennung der beteiligten Handwerker eine ertragreiche Fundgrube für die Genealogie der Region darstellen.

Der Niedergang von Rimpar seit dem 2. Drittel des 18. Jahrhunderts, als die Fürstbischöfe das Schloß nicht mehr aufsuchten und der Oberamtman sein Sitz verlegt hatte, führte in den 80er und 90er Jahren zu Plänen, die gesamte Schloßanlage niederzulegen. Größere Sanierungsarbeiten von 1799 bis 1801 verliehen dem Schloß bei weitem sein heutiges Aussehen. Nach der Säkularisation des Hochstifts Würzburg wurde Rimpar Sitz eines königlich-bayerischen Forstamts. Ein Ausblick bis auf die neueste Zeit beendet die Darstellung (S. 134-146).

Ein Anhang von in der Wiedergabe nicht immer einwandfreien Fotos, deren Einbau man sich eher im Textteil gewünscht hätte, und ein Lageplan von 1832, sowie solide gearbeitete Grundrisse beschließen diese gelungene Darstellung, die einen wichtigen Beitrag zur Denkmaltopographie Unterfrankens und zur Geschichte des Hochstifts Würzburg in der frühen Neuzeit leistet.

Dieter Kerber